

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und in durch die Expedition, Neue Gumpenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren 75 Pf.

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einblättrige Beilage über deren Name 20 Pfennige, für Beilagen und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 6.

Donnerstag, den 8. Januar 1903.

14. Jahrgang.

Die Zustände in der Stadt Fürth.

Seit einiger Zeit werden in der gegnerischen Presse die Zustände in der Stadt Fürth systematisch falsch dargestellt; diese falsche Darstellung soll dazu dienen, der sozialdemokratischen Agitation zu den Gemeindevahlen Schwierigkeiten zu machen. Es ist deshalb nötig, der Sache nachzugehen. In einem Artikel, der die Runde durch eine Reihe, meist clerikaler, Blätter gemacht hat, heißt es unter anderem:

„Diese Stadt gehört in eine Rubrik mit Marseille, Paris und anderen mehr. Nämlich ebenso wie in Marseille und Paris haben die Herren Genossen eine Zeit lang in Fürth das Stadtrégiment geführt; nur drei kurze Jahre. Aber diese kurze Spanne Zeit war vollkommen ausreichend, um dieses sozialistische Stadtrégiment aus sich selbst heraus zu laugern.“

In Wahrheit verhalten sich die Dinge ganz anders. Die „kommunale Praxis“, ein Blatt, das wir allen Genossen in Gemeindevahlen dringend empfehlen, hat sich der Mühe unterzogen und die erhobenen Vorwürfe genau untersucht.

Die oft wiederkehrende Behauptung, daß die Sozialdemokraten in Fürth „drei kurze Jahre das Stadtrégiment in Fürth geführt“ haben, ist eine dreifache Unwahrheit. Fast in jeder Wahlperiode der letzten 30 Jahre gehörten einer oder mehrere Sozialdemokraten dem Gemeindevollrat an, der kürzlich zum Magistratsrat gewählte Genosse Baum zum Beispiel ist seit 1869 Mitglied des Kollegiums. Zu keiner Zeit aber hatten die Sozialdemokraten in der Fürther Stadtverwaltung die Majorität.

In der letzten Periode 1899 bis 1902 gehörten dem Magistrat an: 7 Volksparteiler, 1 Nationalliberaler, 1 Freisinniger und 3 Sozialdemokraten. Da die 2 Bürgermeister, 2 Rechtsräthe, der Stadtschulrath und der Stadtschulrath gemäß der bayerischen Gemeindeverfassung gleichfalls stimmberechtigt sind, standen also der „erbauten Wirtshschaft“ von 3 Sozialdemokraten bei allen Abstimmungen 15 anderen Parteien angehörende Herren gegenüber.

Im Gemeindevollrat (Bürgerausschuß), das über die Beschlüsse des Magistrats zu wachen hat, saßen in den letzten 3 Jahren 12 Sozialdemokraten, 2 Hospitanten unserer Partei, 7 vereinigte Liberale, Ultramontane und Freisinnige und 15 Demokraten. Nach Adam Riese ist nun 12 erst der dritte Teil von 36, auch die beiden Hospitanten Dr. Degen und Dr. Morgenstern, die bei fast allen Abstimmungen mit unseren Genossen stimmten, vermochten mit ihnen zusammen noch keine ausschlaggebende Mehrheit zu bilden.

Die Behauptung: die Sozialdemokraten seien daran Schuld, daß die Umlagen von 100 auf 145 Prozent gestiegen sind, ist ebenfalls un wahr. Der offizielle Etatsvoranschlag der Stadt Fürth für 1903 fordert nicht 145 Prozent, sondern 135 Prozent Umlagen gegen 120 Prozent im Vorjahre. Voraussetzlich werden an diesem Etat vom Kollegium

noch Streichungen gemacht werden. Wenn aber wirklich die Steigerung von 120 auf 135 Prozent bleibt, so entspricht sie vollständig den gleichen Verhältnissen in allen anderen bayerischen Städten, auch die freisinnig regierte Nachbargemeinde von Fürth, Nürnberg, die das Thor des Rathhauses durch Erhebung horrender Bürgerrechtsgeldern dem Einbringen der Arbeiterschaft verschließt, wird, aller Voraussicht nach 10 bis 20 Prozent mehr an Umlagen erheben müssen wie im Vorjahre. Daran ist also die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse schuld, nicht das „sozialdemokratische Stadtrégiment.“

Nun zum „sozialdemokratischen Stadtrégiment“ selbst! Thatsache ist, daß eine Anzahl der demokratischen Partei angehörnden Gemeindebevollmächtigten bei vielen Abstimmungen mit unseren Genossen Hand in Hand gingen. Wenn man bedenkt, daß viele der Leute, die als Sozialdemokraten in Fürth gewählt wurden, im Grunde genommen nichts weiter sind, als radikale Kleinbürger (manche gehören sogar beiden Parteien an und sind Mitglieder des demokratischen und des sozialdemokratischen Wahlvereins), so ist das Zusammengehen sehr leicht zu verstehen.

Welcher Art war nun die „erbauten Wirtshschaft“ dieser „sozialdemokratischen Majorität“ der letzten 3 Jahre? Fürth war die erste Stadt in Bayern, in der die Konfessionsschulen abgeschafft und die Simultanschulen eingeführt wurden, um den häßlichen Religionsstreit zwischen Gescheitelten und Geschorenen wenigstens aus der Schule zu verbannen. Fürth war die erste Stadt in Bayern, in der am 10. Februar 1873 auf Antrag unseres alten Genossen Löwenstein das Schulgeld aufgehoben und die „Patrizierschulen“ beseitigt wurden. Es war nun unseres Erachtens nichts weiter als eine natürliche und erfreuliche Konsequenz dieser Einführung, daß die „sozialdemokratische Mehrheit“ es im Jahre 1901 durchzusetzen verstand, daß (zunächst in den untersten beiden Klassen) allen Kindern auch die zum Unterricht erforderlichen Bücher, Hefte, Griffel, Federn u. g. gratis von der Stadt verabfolgt werden. Fürth war die erste Stadt in Bayern, die die drückenden Bürgerrechtsgeldern beseitigte; wer das Heimathsrecht erwirbt, hat ohne Weiteres auch Anspruch auf das Bürgerrecht (das Wahlrecht), während man in anderen Städten bis 180 Mark dafür bezahlen muß. Fürth war die erste deutsche Stadt, die eine städtische Pensionskasse für ihre Arbeiter schuf, und im letzten Jahre wurden Arbeitsordnungen für die städtischen Arbeiter geschaffen, um die uns die Arbeiter so mancher ultramontan oder liberal regierten Stadt beneiden. Diese Arbeitsordnungen, durch die unter anderem zum ersten Mal in Bayern der Achtstunden-Tag für die Gasarbeiter eingeführt wurde, sind zum größten Theil das Werk des mit unserer Partei sympathisirenden Dr. Morgenstern, dessen Verdienste um die Hebung des Fürther Gaswerks auch von den erbittertesten Gegnern zugestanden werden müssen. Unter seiner Leitung wurde in den letzten drei Jahren das Gaswerk zu einer Goldquelle des städtischen Etats, trotz der billigen Gaspreise und trotz (oder vielleicht in Folge) der

humanen Behandlung, die den Arbeitern zu Theil wird. Mit den sogenannten Gasautomaten haben die meisten Städte in Bayern, auch Nürnberg, die trübsten Erfahrungen gemacht, während in Fürth die Einführung einen großen Ueber-schuss für die Stadtkasse abwarf.

Das „sozialdemokratische Régiment“ hat Volkshäuser gebaut, die für 10 Pfennig Gebühr Jedermann zur Verfügung stehen: im Stadtwalde im vorigen Jahr ein Sanatorium für Lungentränke errichtet, ein neues Krankenhaus ist im Bau, ein prachtvolles, vor einem Vierteljahr eröffnetes Theater, wohl eins der schönsten und elegantesten in Bayern, in dem auch Volkskonzerte und Volksvorstellungen zu billigen Preisen veranstaltet werden, legt Zeugniß von dem Kunstsinne des „sozialdemokratischen Régiments“ ab.

Geradezu horrenden Summen wurden aber für Volksschulen und Fortbildungsschulen verausgabt; Fürth zählt zur Zeit die höchsten Lehrergehälter unter allen bayerischen Städten. Für den Bau von Kirchen ist allerdings dabei nicht viel Geld übrig geblieben.

Fügen wir noch hinzu, daß in Fürth während des vorigen Winters Tausende von Zentnern Kohlen an Arbeiter und Kleingewerbetreibende von dem städtischen Gaswerk zum Selbstkostenpreise abgegeben wurden und daß die kleine Stadt für circa 30,000 Mark Notstandsarbeiten ausführen ließ, dann können wir vorläufig die Liste der „Schandthaten des sozialdemokratischen Stadtrégiments“ schließen.

Nur noch einige Worte über die Ostrofrage. Die Gegner schreiben:

„Noch in frischer Erinnerung ist der Kampf um das Ostro für Lebensmittel in Fürth. Im Gemeindevollrat war der Antrag eingebracht worden, diese städtischen Einkäufe für Lebensmittel aufzuheben; aber der Antrag fiel, weil die Mehrheit der sozialdemokratischen Gemeindebevollmächtigten dagegen stimmte.“

Umgekehrt wird ein Schuh daraus, verehrte Gegner! Genosse Zick war es, der im Herbst 1902 im Magistrat den Antrag stellte, in Ansehung der Fleischnoth sofort den Fleisch-ausschlag aufzuheben und mit Nürnberg in Verbindung zu treten, um auch die andern Ausschläge successive zu beseitigen! Bürgermeister Ruzer erklärte aber, daß man mit solchen Anträgen bei dem freisinnig-liberalen Nürnberger Magistrat keine Gegenliebe finden werde. Zicks Antrag wurde niedergestimmt, nur die Sozialdemokraten stimmten dafür.

Diese glänzende Widerlegung gegnerischer Angriffe wollen die Genossen allerorts im Gedächtniß behalten, um gegebenen Falles einem vorlauten Gegner entsprechend entgegenzutreten zu können.

Politische Uebersticht.

Ein Telegramm sozialdemokratischer und freisinniger Arbeiter an den Kaiser.

 Gegen die Art, wie Ergebenheitsadressen an den Kaiser in Arbeiterkreisen zu

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst v. Wolzogen.

Nachdem Aribert solcher Gestalt dem Alter die schuldtige Ehrfurcht erwiesen, ward er sich lebhaft den jungen Damen zu, welche ihm Herr Schönbeck junior nunmehr vorstellte, indem er nicht unwillig mit fast unmerklichem ironischen Lächeln hinzuzufügen, daß sie sich des Herrn gewiß noch erinnern würden, von der Gesellschaft bei Meyer-Rohlfen's her.

Die verwittwete Frau Brümmer behauptete mit großer Entschiedenheit, daß sie sich der flüchtigen Begegnung sehr wohl entsinne und fand es reizend von Herrn von Klindenberg, sich nach so langer Zeit noch ihrer zu erinnern. Fräulein Charlotte sagte gar nichts, sondern neigte nur freundlich lächelnd ihren hübschen Kopf und wuschelte dann den Einbringling ziemlich zögernd mit ihren großen, dunkelblauen Kinderaugen.

Frau Brümmer war kleiner und runder als ihre jüngere Schwester, reizend gewachsen, grazios und lebhaft in ihren Bewegungen. Alles in Allem eine pikante und doch vornehm zu nehmende Erscheinung. Ihre grauen Augen blühten vor Lustigkeit und die vielen unbändigen, dunkelbraunen Locken, die sich überall aus der hüft-fräulichen Frisur tief herauszukräuseln wußten, schienen auch einen lecken, krausen Sinn zu verrathen. Sie gab sich gar keine Mühe, ihr Vergnügen über den unerwarteten Besuch, der doch immerhin ein bischen Abwechslung in die wohlthätige Stille ihres Landlebens brachte, zu verheimlichen. Die alltägliche Dienerei hatte von selbst eine Tasse für den Gast herbeigebracht, und während Frau Brümmer ihm Kaffee einschenkte und mit ihren hübschen, fleischigen Händen die Tasse hinüberreichte, plauderte sie munter darauf los.

„Gehen Sie mal ehrlich, Herr von Klindenberg, haben Sie wirklich noch an uns gedacht, von damals her? Oder meinen Sie nicht eigentlich doch nur unseren Herrn Doktor? Die Herren in der Berliner Gesellschaft, in der die hantelnde Ananas bläsel herumgähnt, die pflegen sich fast nicht durch ein besonders gutes Gedächtniß auszuzeichnen.“

„Ich bin auch nicht dieser Gesellschaft zugewöhnt“, beugte sich Aribert zu protestiren. „Zu Meyer-Rohlfen's hab' ich mich nur verhalten, weil ich geschäftlich mit dem Chef des Hauses engagirt war.“

„Gehen Sie, da geht es Ihnen gerade so wie uns“, rief Frau Brümmer lebhaft. „Wir haben gar nichts übrig für die Börse, aber manchmal müssen wir uns eben für Geschäftsbüchlein öffnen. Dafür sind wir Kaufmannskinder. Das haben wir übrigens mit den Binselmannen gemein, — und das ist doch immerhin ein Trost, was? Uebrigens sind Rohlfen's das einzige jüdische Haus, in dem wir verkehren.“

„Es sind sehr ehrenhafte Leute“, warf der Bruder ernsthaft dazwischen.

„Nur ja, nur ja, deshalb können sie doch Edel sein“, sicherte Frau Brümmer übermüthig.

Der Bruder schien verstimmt und sagte in etwas schulmeisterlich verweisendem Tone: „Ich weiß nicht, Herrig, sonst kannt Du nie genug Gesellschaft haben und beklagst Dich über unser stilles Leben hier draußen; da solltest Du doch wirklich...“

„Mit Allem zufrieden sein, nicht wahr?“ fiel sie lebhaft ein.

„Ich danke schön. Man will doch von der Gesellschaft geistige Anregung haben; und dann muß sie auch in sich — wie soll ich sagen — harmonisch sein. Das heißt, gemischt schon — im guten Sinne gemischt. — Jung und alt, gelehrt und ungelehrt, ehrwürdige Würdenträger und vergnügte Taugenichtse, Künstler und Publikum, bunt durcheinander, das liebe ich, aber Perveaux dürfen nicht darunter sein, und jede Gedecken auch nicht.“

„Bravo, gnädige Frau, bravo!“ rief Aribert mit einer gewissen warmen Begeisterung. „Ich verstehe Sie vollkommen. Ganz mein Geschmack. Es muß wohl so etwas geben, so einen mythischen Rapport zwischen gleichgeimmten Seelen. Als ich die Ehre hatte, Sie und Ihr Fräulein Schwester damals bei Meyer-Rohlfen's kennen zu lernen, wußte ich sofort: Aha! zwischen Parven die einzig fühlende Brust.“

„Wer, ich?“ fragte die junge Wittwe kokett.

„Das gnädige Fräulein Schwester natürlich auch. Ich meinte selbstredend: die einzig fühlende... ach so... pardon! — Das war übrigens meine letzte Gesellschaft in diesem Jahre. Inzwischen hatte ich ja Zeit genug, in der Einsamkeit meiner entsemmten Barone die reizende Erinnerung zu pflegen.“

„O, oh! Sie übertreiben doch wohl“, neckte Frau Brümmer. „Gelt, Lotte, das glaubst Du auch nicht?“

„Lotte lachte nur kurz an; als Antwort. Aber dies Lachen klang sehr angenehm.“

„Ich verführe Sie auf Ehre“, behauptete Ari verbindlich lächelnd, „daß ich nicht überreibe. Sie können meine Mama fragen, wenn Sie mir es nicht auf mein ehrliches Gesicht glauben wollen. Ich habe doch 'n ehrliches Gesicht.“

Niemand wagte das zu leugnen. Die beiden Damen kicherten amüßlich.

„Sie glauben mir nicht?“ wandte sich Aribert, scherzhaft den Entschrittenen spielend, zur Abwechslung einmal an Fräulein Charlotte. „Ach nicht, wenn ich Ihnen noch eine ledige Schwester und eine ebenso ledige alte Tante als Bürgen stelle?“

So, nun war eine recht gute Stimmung hergestellt; sogar Herr Heinrich Schönbeck lächelte ganz freundlich. Aribert war mit sich zufrieden und griff unwillkürlich nach der linken Westentasche, um seinen Angriff auf die schwachen Frauenherzen durch Anbringung des Schmachtschreibens zu verstärken. Aber gerade noch rechtzeitig

erinnerte er sich, daß Frau Brümmer sich energisch gegen jede Gedecken ausgesprochen habe.

Nur jetzt keine Stilllosigkeit. Und er zog verständig die Hand wieder zurück. Der Doktor hatte seine Handbewegung bemerkt und hatte sie gewissermaßen als Reflexbewegung eines passionierten Rauchers gedeutet; denn zu einem guten Kaffee gehört eine gute Zigarre. Er bot ihm eine von den seinigen an. Aribert nahm sie dankend und fand sich angenehm überrascht durch das leichte Aroma einer echten Zypriat. Ein wahrer Poesegenuss nach den „Finstunden“, die er daheim in den Verhältnissen halber zu rauchen gezwungen war. Das eble Kraut erhöhe noch um ein Beträchtliches sein Wohlbehagen und damit wuchs auch seine Zuversicht und gute Laune.

Durch die Erwähnung seiner Damen dabei hatte er sich einen bequemen Uebergang geschaffen, um den Herrschaften von seinen Verhältnissen sprechen zu können.

Frau Brümmer fragte ihn mit lebhafter Theilnahme über sein Va leben aus und so ließ er sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, mit leichten, leuchtenden Farbentupfern ein anmüthiges, idyllisches Gemälde zu entwerfen. Die Sandbläse Strehlen nannte er scherzend seine Barone — er war von seinen Untergebenen nur schon so lange gewohnt, „Herr Baron“ angeredet zu werden, daß er es nachgerade wirklich zu sein glaubte — das langweilige Herrenhaus nannte er sein schwarzes Schloßchen, den verwilderten Busch hinter dem Hause „Park“, dem Inspektor, einem Stoppelhopper unterter Sorte, verlieh er den Titel Administrator, das Familienleben zwischen Mütterlein, Schwesterchen und Tanten laschte er Dürmelblau in Rosa, den erhabenen Geist der Großmutter, der geborenen Reichsgräfin, ließ er leynend über dem Ganzen schweben und den Bruder Friedrich Karl erwähnte er überhaupt nicht.

Es verging kaum eine Viertelstunde über all dem leichten Geschwätz, aber Aribert durfte sich mit dem Bewußtsein schmücken, daß diese kurze Frist ihm vollkommen genügt hat, um sich bei der Familie Schönbeck als zührender Sohn, zünftlicher Bruder, follicher, fleißiger Landwirth und Edelmann von altem Schrot und Korn in Respekt zu setzen.

„Wissen Sie, Sie führen eigentlich ein bewundernswürdiges Dasein“, sagte Frau Brümmer, indem sie ihre lustigen Augen weit öffnete und ruhig seinen etwas drallig schimmernden Blick ausbielt. „Wir Stadtlente sind doch eigentlich alle ein bischen verunglückte Kulturprodukte, meine ich. Wir haben alle gemüthlichen Beziehungen zu Grund und Boden verloren. Ich möchte sagen, wir wohnen überall nur zur Miete, — selbst wenn wir Haus- und Hülenshäuser sind. Sie dagegen müßt' sich doch vornehmen wie ein Bauer und König zugleich; ich finde, das ist eigentlich ein idealer Zustand. König-Bauer — Bauer-König, prachtvoll! Ich beneide Sie um Ihre Sonderanmüth, Herr Baron.“

Aribert machte eine außerordentliche Anstrengung, um seinen Blicken einen höherröthlich zu lärtzen und zugleich verführerischen Glanz zu geben. (Fortsetzung folgt.)

Stunde kommen, hat am Dienstag in Stettin eine von 1400 Arbeitern besuchte Versammlung der Vulkanwerft Protest erhoben.

Die Versammlung war veranstaltet worden — und das ist das Charakteristische an der Sache — von den Gewerkschaften und den Hirsch-Dunderschen Gewerksvereinen. Beide Theile waren sich darüber einig geworden, daß dem Verhalten der Beamten und Meister des „Vulkan“ in Sachen des berühmten Ergebnistelegramms an den Kaiser und der dazu vorgenommenen Unterschristensammlung entschieden entgegenzutreten werden müsse.

Die Versammlung nahm nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage des Genossen Faber folgende Resolution an:

„Die versammelten Arbeiter des „Vulkan“ erklären, daß sie mit der Unterschristensammlung zu dem Ergebnistelegramm in Sachen Krupp an den Kaiser und dem Inhalt dieses Telegramms nicht einverstanden sind. Sie erklären vielmehr dieses Telegramm für eine Machete, um den Kaiser über die wahre und ehrliche Gesinnung der Arbeiterschaft des Vulkan zu täuschen; sie betonen, daß sie durch direkten und indirekten Zwang vielfach zur Unterschrist unter dem Ergebnistelegramm Seitens vieler Unterangestellten des Vulkan veranlaßt worden sind; sie halten es jedoch mit ihrer Ehre und Standesehre für unvereinbar, daß der Kaiser über ihre wahre Gesinnung getäuscht wird und erklären, daß nur die Aussicht auf wirtschaftliche Schädigung Seitens der meißnerischen Willfür, welche die Arbeiter des Vulkan schon so oft zu fühlen bekommen, sie veranlaßt hat, ihre Unterschritten unter die genannte Note zu setzen.“

Diese Resolution wurde noch am demselben Abend an den Kaiser zu Händen des Hofmarschallamtes abgehandelt. Man darf einigermaßen gespannt sein, ob der Kaiser auch davon benachrichtigt werden wird und ob er dieses Telegramm auch beantwortet.

Die Sozialdemokraten sind die besten. In Mannheim hatte die Stadtverordneten-Versammlung, welche aus 123 Mitgliedern besteht, 11 Stadträte zu wählen. 4 Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung sind Sozialdemokraten, die übrigen 82 verteilen sich auf die Liberalen, nationalliberalen, freimännigen und demokratischen Parteien. Bei der obigen Abstimmung waren 120 Stadtverordnete anwesend und diese gaben ihre Stimmen wie folgt ab.

Table with 2 columns: Name (e.g., Rausch, Heintz, Gieseler) and Number of Votes (e.g., 119, 118, 118).

Alle Parteien haben die sozialdemokratischen Stadträte, welche schon bisher in Mannheim Proben ihrer Tüchtigkeit ablegten, für am besten befähigt gehalten zur Förderung des Wohles dieser Stadt. Diese Thatsache bietet

einen eigenartigen Beitrag zu dem in der bürgerlichen Presse so sehr beliebten Kapitel von der „sozialistischen Mißwirtschaft auf den Rathhäusern“. Welches Vertrauen müssen sich unsere Genossen erworben haben, wenn sie von allen Parteien fast einstimmig wiedergewählt wurden!

Eine Statistik der Junkermacht und Junkerinteressen bringt seit einiger Zeit in sehr dankenswerther Weise das „Deutsche Weisblatt“. Die Familien, deren Güterbesitz in diesen Veröffentlichungen statistisch festgestellt wird, beherrschen in Preußen die Regierung, die Verwaltung, die Armee, ihre Sprößlinge sitzen im Reichstag, im Herrenhaus, im Abgeordnetenhaus, sie üben als die gnädigen Herren von Gutsbezirken eine verhängnisvolle Macht.

Die neueste Nummer beginnt mit der statistischen Schilderung der Provinz Brandenburg. Diese ostelbische Provinz zählt „nur“ 923 adeliche Güter (Pommern 1180) mit 830,000 Hektar Landes.

Von den 35 Familien, welche über 5000 Hektar und zusammen 450 Güter und 9 Standesherrschaften haben, besitzen:

Table with 3 columns: Name (e.g., Arnim, Brand, Pölow), Güter count, and Hektar area.

Den Löwenanteil haben also die Familien Arnim und das preussische Königshaus, die allein in der einen Provinz Brandenburg 76,342 und 62,174 Hektar Landes besitzen!

Wie groß die Vortheile, die den adeligen Familien aus der Zollpolitik erwachsen, bedarf danach keiner weiteren Berechnung.

Herr Seßlermann, der Präsident der Post- und Reichsverkehrsverwaltung, ist am Sonntag von einer Versammlung national-liberaler Reichstagsabgeordneter als Kandidat für den 6. holländischen Reichstagswahlkreis Reichsstadt Utrecht aufgestellt worden. Man hofft bürgerlicherseits, mit dieser Kandidatur, für die man in der Stichwahl auch die Sozialdemokraten gewinnen zu können glaubt, das „Jubelwort“ zu erheben und die Sozialdemokraten wie bei

den Landtagswahlen so auch im Reichstagswahlkampf aus der bürgerlichen Politik verdrängen zu können. Die durch den Holländer in ihren Lebensinteressen getroffenen Volksmassen werden jedoch die Pläne der Nationalliberalen, ihren Führer in Baden unterzubringen, nachdem ihm in seinem bisherigen Wahlkreis Jena-Weimar der Boden unter den Füßen zu heiß geworden, zu Schanden werden lassen.

Wir haben im Jahre 1898 Karlsruhe in der Stichwahl mit 12.861 gegen 12.602 national-liberale Stimmen erobert.

Auch die Regierung ist der Kardörkerei nicht froh. Offiziell wird in der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ geklagt, daß konservative Parlamentarier, welche für das neue Gesetz gestimmt haben, jetzt in der unerkennbaren Absicht, sich bei dem Bunde der Landwirthe zu rehabilitieren, eine Politik empfehlen, die auf eine systematische Erschwerung, ja auf die Unmöglichkeit einer neuer Handelsverträge hinauskommen würde.

Nur wenn die Zollmehrheit „fest zusammenhält, können neue Handelsverträge auf Grund dieses Gesetzes zu Stande kommen.“

Welch ein Regenjammer nach so strahlendem Siege!

Zur Landtagswahl im 3. Berliner Wahlkreise theilen einige Wahlmänner der „Freis. Ztg.“ mit, daß sie und andere Wahlmänner in der morgigen Vorwahl-Versammlung den freimännigen Reichstagsabgeordneten Dr. Zwick und den Stadtrath Kämpff, Präsident der Ältesten der Kaufmannschaft, als Kandidaten für das früher von Birchow besetzte Landtagsmandat in Vorschlag bringen werden.

Bei den Erstagwahlen der Wahlmänner ist die Betheiligung der Urwähler überaus gering gewesen, da weder die Konservativen noch die Sozialdemokraten sich an der Wahl betheiligten. Es wurden durchweg freimännige Wahlmänner gewählt.

Einen glänzenden Sieg brachte uns die Gemeinderathswahl in Deuben. Es wurden gewählt die Genossen Weiser mit 401 gegen 6 Stimmen, Sömel mit 70 gegen 67 Stimmen, Wirthgen mit 97 gegen 47 Stimmen. Gerolte Jobne blieb als Kandidat für die höchstbesteuerten Anässigen um 11 Stimmen hinter dem Gegner zurück.

Kriegers Schmerzen. Die Leiter des Deutschen Kriegereubundes klagen, daß die Opferlosigkeit im Nachlassen sei. Die Hoffnung, daß es im Jahre 1902 gelingen werde, die auf dem Kyffhäuser-Denkmal noch lastenden Schulden abzutragen, hat sich leider nicht erfüllt. Zur Zeit ist das Denkmal noch mit 50,700 Mark Schulden belastet. Die Kriegereubünde sind deshalb erlucht worden, am Geburtstag des Kaisers noch einmal Sammlungen für das Denkmal zu veranstalten. Die üblichen Sammlungen für die Waisenhäuser sollen an diesem Tage fortfallen. Die freiwilligen Sammlungen am Geburtstag des Kaisers haben in den Jahren 1899 bis 1902 den Betrag von rund 64,000 Mark erarben, der zur Schuldentilgung verwandt werden konnte. Die Leitung des Bundes hofft bestimmt, daß der Schuldencrest jetzt abgetragen werden kann. Vielleicht gelingt's endlich.

Antisemitismusprozess. Zu der am 6. Januar angelegten Verhandlung gegen den Schriftsteller Koch und den früheren Redakteur der „Staats-Ztg.“ Böckler, wegen Beleidigung der jüdischen Religion war ersterer nicht erschienen, weil ein von ihm geladener Sachverständiger beruflich verhindert war, der Ladung Folge zu leisten. Der Gerichtshof beschloß, die Sache zu vertagen und Koch zu verhaften.

Folgendes Urtheil fällt vor Kurzem das Schwäbisch-Fränk. Gericht in Augsburg. Ein Arbeiter hatte beim Austritt aus dem Geschäft mit einem Unternehmer eine Auseinandersetzung, wobei der Fabrikant wiederholt äußerte: „L, Sie Rindvieh!“ Vor Gericht bestritt er, daß er den Arbeiter mit diesen Worten habe beleidigen wollen; das Urtheil lautete auf Freisprechung und Überbürdung der Gesamtkosten auf den Arbeiter. In der Urtheilsbegründung hieß es, daß die Absicht, zu beleidigen, nicht vorhanden gewesen sei, und das Bewußtsein, daß „Sie Rindvieh“ eine Beleidigung ist, nicht nachgewiesen zu werden brauche, da der Fabrikant in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe.

Sofalabtreibung. Wie die „Staatsbürgerz.“ mittheilt, hat der Inhaber des „Deutschen Hofes“ in Berlin sich geweigert, seinen Saal zu einer antisemitischen Volksversammlung herzugeben, in welcher Graf Büdler-Kl. Döhne hundert sprechen wollte.

Ausland.

Vom Venezuelafleete. Die Antwerpen Deutschlands und Englands an Ostindien werden Casiro übermitteln. Beide enthalten dieselben Bedingungen, über die eine Verständigung zu Wege gebracht werden muß, ehe der Fall dem Schiedsgericht unterbreitet wird. — Die Blockade von Coro ist nunmehr verfrüht und wird vom 7. Januar ab von einem amerikanischen Schiffe im Auftrage der Blockadeflotte durchgeführt.

Kirchenberaubung. In der Nacht zum 3. Januar ist die katholische Kirche in Neustrelitz von Dieben fast völlig ausgeplündert worden. Die Eindrehen haben, auf einer Leiter stehend, ein großes Loch in ein aus Zugschrauben bestehendes Kirchenfenster geschnitten und sind durch dasselbe in das Gotteshaus eingestiegen. In der Kirche brannten sie wie Vandalen. Sie zerbrachen die Kreuzigung, rissen die silbernen Christusfiguren herab und erbrachen das Tabernakel, aus dem sie Kelche und Messgeräthe raubten. Unter den gestohlenen Gegenständen befinden sich eine Monstranz, die ein Geschenk des Papstes Pius IX. sowie sieben silberne Messgeräthe. Ferner wurde der am Eingange der Kirche angebrachte Opferstock von den Dieben erbrochen und seines Inhalts beraubt. Man schätzt den Werth der gestohlenen Gegenstände nach der „N. Z.“ auf etwa 2000 M.

Eisenbahnunfall. Die „Dorauzeitung“ meldet: Montag Abend entstellte in Folge Unterwühlung der Fahrbahn durch Hochwasser auf der Ostalbahnstrecke Passau-Kreuzung bei der Station Kallstadt ein Personenzug. Sieben Personen wurden leicht verletzt. Gestern Abend stieß bei dichtem Nebel auf der Unfallstelle eine auf dem linken Gleise nach Passau mit vier Bahnarbeiter zurückkehrende Draisine mit einer Mannnarmaschine zusammen. Zwei Arbeiter wurden getödtet.

Schiffsuntergang. Die norwegische Bark „Prince Arthur“ sank am 2. d. M. in der Nähe von Kap Flatterie. 18 Mann an der Besatzung sind ertrunken.

In ganz Oberitalien herrscht starke Influenza; in Padua zählt man nach der „Volksw.“ allein 15,000 Erkrankungen bei täglichem grauen Todesfällen.

Das einem altmodischen Schergedicht. Der heutige Niederdeutsch schreibt: Im Altmodischen sieht es ein Lebergedicht über das A. D. u., zum Auswendiglernen für die Knaben. Ein der beschriftet. Wir theilen tausend folgender Verse mit: Schön ist das Reden. Wenn im Worter sie. Wenn es mit Wisheit. An dem Feuer kochen. Wenn es mit Maß. Die Jünger redet. Dem verständigten Mann. In den Taus Jahren. Wenn er klüger spricht. Was nicht gebaut ist. Und dabei sich hütet. Hoch auch gehalten. Eine Stunde höchstens. Die schwarze Heber. Reden in Ruh. Den Mund gebrauchten. Der Weiber reden. In anderen Dingen. Kein Waisfug viel. Kann sie, nur Ehen. Das wenig werth ist. Oder zum Flehen. Aus Männer reden. Oder zum Hüfen. Wenn sie trannt sind. So sehr zum Flehen. Mit schwerer Junge. Ohne daß dabei sie. Tödtlich Jung. Wie sich erdreimt. Greife schnortern. Wie es beim Reden. Die Grampste manchmal. So leicht geschieht.

Aus aller Welt.

Die Kronprinzessin trennt sich vorübergehend von Oron. Die Kronprinzessin von Sachsen sprach aus Achtung gegenüber der kaiserlichen Familie den Wunsch aus, während der Dauer des Bergjahres allein in Genä zu bleiben; in Folge dessen reiste Oron unverzüglich ab und verblieb bis zum nächsten in Capriano.

In der Angelegenheit der Deumalsbeischädigungen in Berlin können die Jagenvernehmungen fort. Indessen müssen jedoch von den sieben Verhafteten wieder entlassen werden. Es besteht zwar gegen sie noch ein flüchtiger Verdacht, sie können aber nicht als verdächtig betrachtet werden.

Das Opfer einer Alkoholergiftung ist ein zwölfjähriger Knabe, Karl Zimmer in Berlin, gestorben. Der Knabe machte hier mit einem Rüstschüler Vorkämpfe, die ihnen ein paar Groschen einbrachten. Nachmittags holten sie sich für das Geld aus verdorbenen Brühbüchsen Schnaps, den sie auf der Straße ausstießen. Gegen 5 Uhr war Zimmer so betrunken, daß er im General-Ansorgehaus umfiel. Die Eltern holten einen Arzt, der sich um den Betrunkenen bemühte, bis er ihm an Alkoholergiftung unter den Händen starb. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beiseite geschafft.

„Erdmassige“. Der „Berl. Morgenpost“ zufolge, hat die Kriminalpolizei im Bezirk von Berlin eine Väterhöhle entdeckt, in der unter dem Titel „Erdmassige“ ungläubliche Dinge vertrieben werden. Diese Gesellschaft hat zu mehreren Auflagen geführt, unter anderem gegen eine „Rahene“, die unter dem Namen der Berlin eines berühmten Eintragsmanns, dessen berühmter Berater, Sachverständiger, eine nach ihm benannte fränkische erdliche Wirkung vertrieben hat, ihre Dienste anbot.

Einem vieljährigen Sittlichkeitsverbrecher, den 34 Jahre alten Angewandten Georg Betzer, der längere Zeit in Stuttgart eine angesehene Position innehatte und in der Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielte, hat jetzt in der Schweiz sein Schicksal erreicht. Er wurde wegen schwerer, auf schwerem Boden verübter Sittlichkeitsdelikte zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Zwischen werden von der Berliner Staatsanwaltschaft eine große Anzahl gleichartiger Verbrecher, die der Beamtenschaft werber in Stuttgart verhaftet hat, weiter verfolgt.

Der Klempner Otto v. Manly, der in der Nacht zum Samstag den Selbstmord in Berlin auf der Straße überfallen und erschossen hat, erklärt nun, daß er nicht die Mörderin gewesen sei, sondern gegen sie gekämpft habe. Er will den Mörder Mündlings abgefaßt haben, lediglich in der Absicht, den Selbstmord zu verhindern und über dessen Verbrechen, daß er im Verborgenen seine Hand an den Mörder, der im Selbstmord ein unglückliches, glückliches, in fast hundert Jahren zu sehen ist, ist noch nicht veröffentlicht.

Ein eigenes Kind erschossen. Das in Folge unvorsichtigen Umgehens mit einer Schusswaffe der Frau in Friedrichshagen in Preußen. Am Sonntag abend in den Besitz eines Bekannten aus einem Nachbarort, der zum alten Repolner umgebracht wurde. Die Augen des Manns, um zu leben. Als ein Schuß nicht gelang, nahm Rattenberger die Revolver, um ihn zu untersuchen. Dem Wiederholer des Schusses wurde der Schuss auf den Kopf mit einer fünfjährigen Tochter Maria, die neben ihm den Raum eingetreten war. Die Worte: „Vater, Mütter!“ nach dem Schuss hörte. Der unglückliche Mann wurde durch den Schuss von seiner Verbindung mit der Welt abgeschieden.

Ein schreckliches Ende nahm, wie dem „Wesener Tageblatt“ aus Göttingen berichtet wird, das Kind eines dortigen 14jährigen Knaben. Die „Volksw.“ sagt: In dem genannten „Mann“ um den Hals gelegte Schnur ist es so, daß der Knabe erstickte. Im Schrei der Mütter der Umarmung davon. Der verdammte Tag hat zu spät, um sich Hilfe bringen zu können.

Ein bemerkenswerthes Schwermere hat der kürzlich in Göttingen ein verheerendes Unwetter verursacht. Die Göttinger „Volksw.“ berichtet, wie in der Stadt Göttingen 2000 Mark Schwermere durch den Sturm vertheilt wurden. Die Schwermere wurde durch den Sturm vertheilt. Die Schwermere wurde durch den Sturm vertheilt.

Ein schmerzliches Verbrechen ist in einem kleinen Dorf in der Schweiz geschehen. Ein Mann wurde erschossen. Die Schwermere wurde durch den Sturm vertheilt.

Ein schmerzliches Verbrechen ist in einem kleinen Dorf in der Schweiz geschehen. Ein Mann wurde erschossen. Die Schwermere wurde durch den Sturm vertheilt.

Ein schmerzliches Verbrechen ist in einem kleinen Dorf in der Schweiz geschehen. Ein Mann wurde erschossen. Die Schwermere wurde durch den Sturm vertheilt.

Ein schmerzliches Verbrechen ist in einem kleinen Dorf in der Schweiz geschehen. Ein Mann wurde erschossen. Die Schwermere wurde durch den Sturm vertheilt.

Partei-Angelegenheiten.

Die Konferenz des internationalen sozialistischen Bureau, die am 29. Dezember in Brüssel tagte, hat tatsächlich beschlossen, den nächsten internationalen Kongress erst im Jahre 1904 stattfinden zu lassen. Als Gründe dafür wurden von Singer geltend gemacht: In Deutschland habe man im Jahre 1903 Wahlen für den Reichstag und für den Landtag und die Kommunen in Preußen; daneben seien noch andere wichtige Fragen zu erledigen, die nicht aufgehoben werden können und welche die Thätigkeit aller Genossen beanspruchten. Da keine brennenden internationalen Fragen vorliegen, glaube er, das Bureau könne getrost seinem Antrage auf Vertagung des Kongresses zustimmen.

Für die Ausführung des internationalen Kongresses haben die Nationen dem Vorschlag, zur Deckung der Kosten des nächsten Kongresses von jeder auf diesen vertretenen Organisation einen Beitrag von 10 Frks. zu erheben, fast einstimmig zugestimmt.

Das internationale Bureau beschloß weiter, den holländischen Genossen für die Organisation des Kongresses einen Kredit von 8000 Frks. zur Verfügung zu stellen.

Im Uebrigen wurde die Vormittagsitzung durch den Bericht des Sekretärs Cerwi ausgefüllt.

In der Nachmittagsitzung diskutierte man einen Antrag Hyndman, der vierteljährliche Zusammenkünfte des internationalen Bureau verlannte, um die Intervention des organisierten Proletariats in der internationalen Politik aktiver zu gestalten.

Die Delegierten Adler, Singer, Troelstra und Andere sind gegen diesen Antrag aus praktischen Gründen. Das Bureau soll weniger eine leitende Stelle in der internationalen Politik haben, als die Koordination der auf diesem Gebiete von jedem Lande gemachten Anstrengungen. Hyndman, Aulsebrook, Jaurès, Van Kool, Kribschewsky und andere Delegierte erkennen die praktischen Gründe an, welche man dem Antrage entgegensetzt. Aber sie glauben, daß es notwendig ist, daß sich die Sozialdemokratie nicht auf allgemeine oder Resolutionsbeschlüsse beschränkt, sondern daß sie sich durch ein immer tieferes Bewusstsein der Fragen der ausländischen Politik vorbereiten zu einer praktischen und wirklichen Intervention des Proletariats in den internationalen Angelegenheiten.

Eine lange und interessante Diskussion entspann sich über die Stellung, welche die Sozialdemokratie in den Fragen zu nehmen hat, die gegenwärtig auf der Tagesordnung der verschiedenen Parlamente stehen, wie: Die Beziehungen zwischen Deutschland und England, die Rolle des Haager Schiedsgerichtes, die russische Politik etc.

Die Diskussion fand ihren Schluß durch die einstimmige Annahme folgender, von Jaurès eingebrachten Resolution:

Das internationale Bureau hält es für notwendig, daß die Fragen der internationalen Politik erstens und fleißiger von den sozialistischen Parteien aller Länder und von dem Bureau selbst studiert werden. Es legt Werth darauf, daß die sozialistischen Parteien aller Länder dem nächsten Kongress Berichte vorlegen über die internationale Situation, über Anzeichen im Volke oder über die Kombination der Regierungen, welche den Frieden kompromittieren können, und über die besten Mittel, die Gegensätze zu beseitigen und den Konflikten zwischen den Völkern vorzubeugen.

Der Antrag Hyndman (vierteljährliche Zusammenkünfte) wird abgelehnt und beschlossen, jedes Jahr zwei Konferenzen abzuhalten. Die nächste wird Anfangs August 1903 stattfinden.

Nach dem Bericht des internationalen Sekretärs, Genossen Cerwi, sind im internationalen Bureau bis jetzt 22 Nationen vertreten, und zwar: England, Desterreich-Deutschland, Australien, Argentinien, Belgien, Böhmen, Bulgarien, Dänemark, die Vereinigten Staaten von Amerika, Spanien, Frankreich, Holland, Italien, Ungarn, Japan, Norwegen, Polen, Rußland, Schweden, Serbien und die Schweiz.

Die Parteigenossen in Durlach (Baden) haben bei der Bürgerwahlen am Montag einen glänzenden Erfolg erzielt. Ihre Liste in der dritten Klasse erhielt 500 Stimmen, die beiden gegnerischen Listen zusammen 240 Stimmen. Von 28 Mandaten der dritten Klasse haben wir nun 24 erobert.

Arbeiterbewegung.

Die Vereinigte Gesellschaft der Eisenbahn-Bediensteten Englands begann eine General-Versammlung in London, auf der zuerst über die gerichtliche Entscheidung in Sachen des Taffthal-Eisenbahnstreiks verhandelt wurde. Der Sekretär der Gesellschaft, der Parlaments-Abgeordnete Bell, sagte, diese Entscheidung, wonach die Gesellschaft der Eisenbahnbediensteten für den Taffthal-Eisenbahnstreik Schadenersatz leisten müsse, bringe diese wie jede andere Trade Union des Landes in eine sehr ernste Lage. Schadenersatz und Gerichtskosten würden sich wahrscheinlich auf eine Million Mark belaufen.

Bei der weiteren Diskussion wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Zuletzt machte Sekretär Bell die Mitteilung, die Gesellschaft habe sich entschlossen, nicht gegen das Urtheil zu appellieren, dagegen wolle sie jede andere Trade Union unterstützen, die dagegen appellieren wolle.

Massen-Ermittlung von Kohlenarbeitern. Im Dorfe Denaby in Yorkshire, wo seit dem Juli ein Kohlenarbeiterstreik ist, haben Massen-Ermittlungen statt. Der Kohlenarbeitergesellschaft gehören fast alle Häuser in der Gegend und dieselbe hat nun beschlossen, fünfhundert Familien von Streikenden, welche in ihren Häusern wohnen, auszuweisen. Die Ermittlungen begannen Dienstag früh um neun Uhr. Erregte Reaktionen sehen zu, aber es ist noch keine Ruheströmung vorgekommen. Zweihundert Polizisten sind anwesend und bewachte Polizei patrouillirt die Straßen. Männer und Frauen haben die ganze Nacht gewacht und die Möbel werden in Sacke gepackt, die in Comsborough und Mexborough errichtet werden. Das Gerichten der Zelte geht langsam vor sich, so daß manche Leute diese Nacht ohne Dachobdach sein werden. Das Wetter ist windig und Regen droht. Zwei methodistische Geistliche leisten Hilfe und der Rath der Trade-Union-Bürger, keine Linien zu begeben, wird streng befolgt.

Schulen und Provinzialen.

Breslau, den 8. Januar.

Und noch einmal die „gesicherte und gute Existenz“ der Arbeiter. Es waren Arbeiter der Linken Waggonfabrik und der Maschinen-Bau-Anstalt „Breslau“, zu denen Wilhelm II. auf dem Oberschlesischen Bahnhofe von der „gesicherten und guten Existenz“ sprach. Es ist nun nicht uninteressant, wie diese Fabriken, die ihre Arbeiter zu „freiwilligen“ Schulungsanstalten veranlassen, in Wirklichkeit die „gute Existenz“ ihrer Arbeiter „sichern“. Uns liegt die Arbeitsordnung der letztgenannten Maschinenbauanstalt Breslau vor. Der § 2 derselben bestimmt:

Das Arbeitsverhältnis zwischen der Maschinenbau-Anstalt und der von ihr beschäftigten Gesellen, Gehilfen und Arbeiter kann von beiden Theilen jederzeit gelöst werden. Die ungewöhnliche Entlassung ist im Allgemeinen bedingt durch Mangel an Beschäftigung.

Und in einem Nachtrag zur Arbeitsordnung vom Jahre 1899 — also vor Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs — ist bestimmt:

Für die bei uns beschäftigten Arbeiter findet vom 1. Januar 1900 ab der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs keine Anwendung.

Dieser § 616 hat bekanntlich folgenden, für die Arbeiter außerordentlich wichtigen Wortlaut:

Der zur Dienstleistung Verpflichtete (der Arbeiter, D. Red.) wird des Anpruchs auf Vergütung nicht dadurch verlustig, daß er für einen verhältnismäßig nicht erheblichen Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert ist.

Diese wirklich sozialpolitische Bestimmung, die dem Arbeiter z. B. für den Tag der Kontrollversammlung, oder für die Zeit, während welcher er als Zeuge vor Gericht erscheinen muß, den Lohn sichern will, ist in das Bürgerliche Gesetzbuch erst nach langen Debatten aufgenommen worden. Derartige Arbeiter-Schutzbestimmungen werden durch die Arbeitgeber mit einem Federstrich zu Nichte gemacht. Das ist natürlich am Wertvollsten von einer Fabrik, die durch jene famose „Arbeiter“-Deputation ihre sozialpolitische Einsicht und die Zufriedenheit der Arbeiter damit der Welt vorzeigen wollte.

* **Die Lumpen des Herrn Dr. Dehkle** haben auch außerhalb Breslaus einige Prekäuretionen hervorgerufen. Der „Vorwärts“ bemerkt zu Dehklens Kraftleistungen ohne besondere Erregung:

Das Organ der kaiserlich-freiwilligen Volkspartei Breslaus, das neulich des Wunsches Wilhelm II. gemäß eifrig den als „Deputation“ angelegenen schlichten Mann aus der Werkstatt zum Reichstags-Kandidaten ernannte, die „Breslauer Zeitung“, widmet unserer Kritik des Lügen-ABE die folgende liebevolle Bemerkung:

(Hier folgt die Lumpennotiz von Dr. Dehkle.)

Die „Freiwillige Zeitung“ findet diese Sache zutreffend, verübt aber an dem eigenen Parteigänger in der Wiedergabe eine grobe Fälschung. Daß die „Freiwillige Zeitung“ selbst die eugenialsten Blätter auf die gleiche Weise verhäumelt, wie sie sonst mit den Gegnern verfährt, ist ein Fortschritt. Vielleicht veranlaßte sie zu der Fälschung die Erinnerung, daß Breslau im Landtag nur deshalb freiwillig vertreten ist, weil der Freisinn „von den schmutzigsten und elendesten Lumpen“ herausgehauen worden ist.

Auch der Berliner „Volkszeitung“ hat das merkwürdige Verwandlungsspiel Breslau-Berlin anscheinend viel Spaß gemacht, sie berichtet darüber unter der Spitzmarke:

Die unterschlagenen Lumpen. In der „Freiwilligen Ztg.“ für den 1. März in Bezug auf einen Artikel des „Vorwärts“ gegen den Abgeordneten Richter ein Artikel der „Breslauer Zeitung“ zitiert, in dem es nach der „Frei. Ztg.“ heißt:

(Hier folgt der abgemilderte Text der „Frei. Ztg.“)

Man aber lautete die Stelle nicht so, wie die „Frei. Ztg.“ zitiert, sondern in ihrer ganzen gefinnungstüchtigen Schärfe wörtlich folgendermaßen:

(Hier folgt der Lumpentext von Dehkle.)

Warum wohl Herr Richter eigenmächtig die liebliche Kraftstelle der „Breslauer Ztg.“ lortigirt und die „schmutzigen und elenden Lumpen“ unterschlagen hat??

Herr Dehkle versucht die Kraft seiner Schimpfworte abzumildern mit einem Hinweis auf die scharfe Tonart des „Vorwärts“. Wir denken, Derjenige begiebt sich des Rechtes auf Kritik, der die derben Ausdrücke Anderer in brutalster Weise zu überbieten sucht.

Wir haben schon gestern davon Mitteilung gemacht: Nachdem Herr Dr. Dehkle keine Anstalten macht, den kollektiven Verkehr mit den „Lumpen“ aufzugeben, waren die „Lumpen“ genöthigt, ihren Verkehr mit Herrn Dehkle aufzugeben.

* **Eine Steinarbeiter-Versammlung** findet am Freitag, 9. Januar, Abends 8 Uhr, im Zimmer Nr. 5 des Gewerkschaftshauses statt.

Die dringende Nothwendigkeit eines Reichs-wohnungs-gesetzes ergibt sich wieder einmal zur Evidenz aus einigen statistischen Zahlen, die im Auftrage des Ministers für Handel und Gewerbe und des Innern das preussische statistische Bureau zur Durchforschung des statistischen Materials aus neuerer Zeit über die Mißstände im Wohnungswesen der minder bemittelten Bevölkerungsklassen Preußens vorgenommen hat.

Das Statistische Bureau hat sich dieses Auftrages in einem im 3. Vierteljahre des Jahres 1902 der Zeitschrift des Bureau enthaltenen Tabellenwerk entledigt, das den Zeitraum von 1890 bis Ende August 1902 umfaßt und sich auf Berlin und 6 Vororte, sowie auf die Städte Breslau, Köln, Frankfurt a. M., Hannover, Magdeburg, Charlottenburg, Königsberg, Wien, Altona, Halle, Barmen, Danzig, Posen, Kiel, Götting und Hensburg erstreckt. Das Tabellenwerk und die dazu gegebenen Erläuterungen konstatieren für den angegebenen Zeitraum eine zunehmende Verschlechterung der Wohnungsverhältnisse der niederen Volksklassen.

In der Mehrzahl der Städte ist der Vorrath an verfügbaren kleinen Wohnungen dergehalt zurückgegangen, daß es in mehreren dieser Städte bis zu einem Nothstande gekommen ist. In Kiel waren am 31. August 1901 in von der städtischen Verwaltung eigens zu diesem Zweck erbauten Baracken, in Turnhallen und sonstigen städtischen Gebäuden 161 Familien mit zusammen 1004 Köpfen untergebracht. Davon bezogen nur 21 Familien Armenunterstützung; die Uebrigen waren zahlungsfähig, blieben aber Mangels genügenden Vorraths an Ein- und Zweizimmer-Wohnungen und wegen großer Kinderzahl obdachlos. Am 1. Juli 1902 waren in der gleichbedeutenden Weise noch 146 Familien mit 910 Köpfen untergebracht, von denen nur 16 Armenunterstützung bezogen. Außerdem wohnten 40 Familien mit etwa 200 bis 240 Köpfen in Gartengebäuden. Ähnliche Nothstände herrschen in Halle, Rixdorf, Berlin und Charlottenburg. Selbst in kleineren Städten wie Albersleben waren am 1. April 1901 89 Personen bei vierteljährlichem Mangel an Wohnung.

In den meisten Städten, für welche überhaupt statistische Nachrichten vorliegen, muß sich ein bedauerliches, ein größeres Theil der Bevölkerung ohne Rücksicht auf die Größe der Familie mit sehr beschränkter Wohnungsverhältnisse begnügen. Im Jahre 1900 beherbergten die Wohnungen mit einem bezugbaren Zimmer in Berlin 43 Prozent, in Breslau 40 Prozent, in Magdeburg 45 Prozent, in Halle 42 Prozent, in Posen 44 Prozent, in Rixdorf 54 Prozent, in Götting 44 Prozent der Bevölkerung. In den meisten Städten sind 20 bis 25 Prozent dieser kleinen Wohnungen mit 6 oder mehr Personen belegt. Schon bei Wohnungen ohne bezugbaren Raum kommt eine Belegung mit 4, 5 und mehr Personen häufig vor.

Trotz dieser in die Augen springenden Zahlen wird die herrschende Klasse und speziell die „maßgebende“ Partei in Deutschland zu einer gründlichen Sanierung der schlechten Wohnungsverhältnisse sobald nicht die Hand bieten. Sie werden sich hinter der Ausrufe verschämen, daß es Sache der Landesgesetzgebung sei. Um so mehr muß die Sozialdemokratie mit aller Kraft auch hier einsetzen und gesunde Verhältnisse herbeizuführen versuchen.

* **Der katholische Kaplan und die Majestäts-beleidigung.** Die Strafkammer in Kreuzburg OS. verurtheilte in der Sitzung am 7. Januar den Kaplan ...

Wilhelm H. wegen Majestätsbeleidigung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

* **Die Arbeit niedergelegt** haben am Mittwoch Imprägner-Anstalt (Küttger's Werke) an der Berliner Chaussee. Die Mehrzahl der Beschäftigten ist im Zentralverband der Handels- und Transport-Arbeiter organisiert. Der Grund zu der Arbeitsniederlegung ist in enormen Lohnreduzierungen zu suchen. Zugleich ist fernzuhalten, auch ersucht die Organisation der Arbeiterblätter um Abdruck dieser Notiz.

* **Um Tod und Leben** handelt es sich in der Berufs-thätigkeit mancher Arbeiterkategorien. Wie wenig die Arbeitgeber die noch völlig unzureichenden Arbeiterschutzbestimmungen beachten, das zeigte eine Verhandlung, die am 7. Januar vor der Strafkammer in Rattibor stattfand. Der Biegeleiser Gottlieb Giese und der Biegeleiser Johann Schärer aus Dübrowitz Kreis Rymnik, hatten sich wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten. Giese, der mehrere Biegeleisen im Kreise Rymnik besitzt, hat bereits zwei mal wegen tödtlich verlaufener Unglücksfälle in seinem Betriebe unter der Anklage der fahrlässigen Tödtung verurtheilt und mußte den Mangel an Achtung mit drei und vier Monaten Gefängnis büßen. Im Oktober war in dem Biegeleisenbetrieb Giese's in Dübrowitz u. A. auch der Arbeiter Jesse mit Lehmann'schen Beschäftigten tödtlich. Giese gab die 4 Meter hohe Lehmann nach, stürzte hinunter und schlug gegen eine Pflanzung. Diese stürzte um und traf Jesse dabei am Kopf, der Arbeiter war auf der Stelle todt. Giese und der Betriebsleiter Schärer wurden unter Anklage gestellt. Die Strafkammer erkannte gegen Giese mit Rücksicht auf seine Vorstrafen auf acht Monate Gefängnis, gegen Schärer auf drei Monate Gefängnis. — In Anbetracht, daß Giese bereits wiederholt wegen derselben Delikte vorbestraft ist, muß die erkannte Strafe als recht milde angesehen werden.

* **Als Agent des macedonischen Revolutionärs-Komitees** brzeichnet sich der Lehrer Christoph Iwanowitsch, der aus der Unternehmungsbureau der Breslauer Strafkammer vorgeführt wurde, um sich wegen Urkundenfälschung und verurtheilt zu verantworten. Iwanowitsch, der sich vor der Reise nach Deutschland in London aufhielt, ist seinen eigenen Angaben nach, 1869 zu Monastir in MaceDonien geboren, türkischer Staatsangehöriger und griechisch-katholischer Religion; vorbestraft ist er im Auslande als Redakteur politischer Blätter; in Deutschland noch nicht. Die Verurtheilung des Gerichts mit dem Angeklagten, der nur serbisch und russisch und zwar meistens ein Gemisch beider Sprachen spricht, bewirkte als Dolmetscher Viktor Dr. Wilsch. Wie die Verhandlung ergab, war Iwanowitsch zu Anfang Juli d. J. nach Breslau gekommen. Er beabsichtigte sich zunächst zum serbischen Konsul Schacher, stellte sich dort als „Professor“ vor und erklärte, er sei beauftragt, Gelder zu sammeln zum Wiederaufbau des Gymnasiums in Nowibaza (türkisch Mostarben), das von den Türken niedergebrannt worden und zu dessen Wiedererrichtung die dortige Gemeinde zu arm sei. Gleichzeitig legte er dem Konsul ein Sammelbuch vor, das auf der ersten Seite eine in serbischer Sprache ausgearbeitete Vollmacht enthielt, weiterhin aber auf serbische Zeichnungen von bekannten und zum Theil hochgestellten Persönlichkeiten, u. A. vom Fürsten von Montenegro. Dem serbischen Konsul kam die Sache verdächtig vor, und anstatt in den Beutel zu greifen, stellte er zunächst einmal Ermittlungen an. Es stellte sich bald heraus, daß von den zunächst erreichbaren Persönlichkeiten keine der in das Buch eingetragenen Persönlichkeiten eine Einzeichnung vorgenommen bzw. einen Beitrag geleistet hatte — weder die Mitglieder des hiesigen russischen Konsulates, noch auch der serbische Generalkonsul in Berlin, und letzterer erklärte auch, daß er dem Herrn Iwanowitsch keinerlei Vollmacht erteilt habe. Sammlungen für serbische Zwecke vorzunehmen. Zum russischen Konsulat war Iwanowitsch überhaupt erst nach dem Besuche beim serbischen Konsul gegangen und dort mit seiner Fälschung ebenfalls abgewiesen worden, weil das Sammelbuch, das er hier vorlegte, dem gerade anwesenden Biegeleiser den Eindruck einer Sammlung von Fälschungen machte. Er schien hier übrigens ein anderes Buch vorgelegt zu haben als beim serbischen Konsul, der in dem ihm vorgelegten Exemplar den Namen des russischen Konsuls, der damals überhaupt nicht in Breslau war, und den des russischen Biegeleiser gelefen hatte. Die Folge dieser Ermittlungen war, daß Iwanowitsch zu Berlin, wohin er von hier aus gereist war, abgefahrt und in Unternehmungsbureau genommen wurde, um dann zu der Verhandlung nach Breslau transportirt zu werden. Der Angeklagte befiel, nach der „Schles. Ztg.“, jede Schuld und verteidigte sich sehr energisch. Er behauptete, er betriebe die Geldsammlungen im Auftrage des macedonischen Revolutionärs-Komitees, für das er in den letzten zwei Jahren über 200,000 Rubel zusammenbekommen habe, und an dessen Präsidenten Kambouch in Salonik er auch bereits das Sammelbuch eingeleitet habe. (Dieses war nicht mehr bei ihm vorzufinden gewesen.) Zuletzt habe er für die Schule in Nowibaza gesammelt, vorher für Zwecke der macedonischen Reform. Von der Einzeichnung, die ihm jetzt als gefälscht nachgewiesen wurden, bestritt er, daß sie überhaupt in dem Buche gestanden hätten; das Buch sei ein Notizbuch gewesen, in das er habe schreiben dürfen, was er wollte. Vom Fürsten von Montenegro habe er thatsächlich bei einer Begegnung in Kissingen einen Beitrag erhalten. Der Text auf dem ersten Blatte sei auch keine Vollmacht und somit keine Urkunde gewesen, sondern lediglich ein Aufruf des geheimen macedonischen Revolutionärs-Komitees. Zum Schluß seiner Verteidigungsrede suchte er darzulegen, daß er nur ein Opfer serbischer Intrigen geworden sei. — Der Gerichtshof stellte fest, daß der Angeklagte Eintragungen in seinem Sammelbuche gefälscht habe, um dadurch anderen Personen Geld für sich selbst oder irgend ein Komitee abzulocken, und verurtheilte ihn wegen schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit versüchtigtem Betruge zu einem Jahr Gefängnis und zweijährigem Exterren.

* **Mord und Selbstmordversuch.** Ueber eine ruchlose That wird der „Bresl. Morgen-Blatt“ berichtet: In dem Hause Gräbchenstraße 31 wohnt der frühere Babuillsarbeiter Karl Nowak, derselbe begiebt eine tägliche Unfallrente von 70 Pf. Die Rente reicht jedoch zur Bestreitung des Familienunterhaltes nicht aus; der Inhaber der Rente ist kein Freund der Arbeit und läßt sich lieber von seiner Frau ernähren. Das Familienleben des Nowak war daher von jeher das denkbar ungünstigste. Die erste Frau starb vor längerer Zeit und hinterließ einen Knaben. Diesen Knaben in Erziehung und Pflege zu nehmen, hatten die Verwandten zu Schemelwitz, Kreis Brieg, er ein bestimmt zu zahlendes und verrentbares Pflegegeld bereit erklärt. Da dieses jedoch nur einmal bezahlt wurde, schickten die Verwandten das Kind wieder nach Breslau an den Vater zurück. Dieser hatte unterdessen sich zum zweiten Mal mit seiner jetzigen Frau, Demiette Nowak, verheiratet. Aber auch diese Ehe gestaltete sich recht unglücklich, da der Mann für den Unterhalt der Familie, die zudem um ein zweites Kind größer geworden war, absolut nichts that. Die Frau reichte sich daher im Monat Mai von Nowak und nahm ihr Kind mit, während sie das Kind der ersten Frau dem Pater überließ. Sie suchte eine Wohnung Ecke Voltzeitstraße und Trinitatisstraße und näherte sich endlich und klippig am Arentigen von Unterwiesche. Täglich liefert sie ihre Arbeit Friedr.straße 66 im Hinterhause an ihre Arbeitgeberin, Frau Glasermeister Danneleite, ab und empfängt von dieser neue Aufträge. Jeden Abend umgerechnet ihres Mannes wehrte sie ab, weshalb dieser sie wiederholt bedrohte. Frau Nowak war deshab auf ihrer Hut und ging nicht in Begleitung aus. Am Mittwoch, den 7. Januar, Vormittags 10 Uhr, trug sie nun abermals ihre Arbeit ab. Sie befand sich in Begleitung der verwitweten Frau Messen, die ebenfalls dort ihren Lebensunterhalt hat. Als die zwei Frauen nun in den Hausflur kamen, trat Nowak aus dem Hinterhause hervor und feuerte auf seine Frau ein Revolvergeschoss ab, glücklicherweise ohne zu treffen. Der Schuß geschwundene nur die Schwere einer ... Die rufende Klänge nun die geängstigte Frau in den ... im Hinterhause und verlor, die eine ...

